



Jürgen Seibold

ENDLICH STILL



Ein Schwäbischer-Wald-Krimi

Silberburg-Verlag

zittern zu sehen.

»So schlimm?«, fragte Ernst und nickte zu dem Maisfeld hinüber.

»Schlimmer«, seufzte Rau, zog noch einmal kräftig an der Zigarette und trat die Kippe dann tief in den weichen Ackerboden.

»Guten Tag, die Herren!« Feulner kam mit schnellen Schritten auf sie zu. »Dann wollen wir mal. Herr Ernst ...« Er gab ihm die Hand zur Begrüßung. »Herr Rau.« Noch ein Händedruck. Ernst schaute irritiert, denn solche Freundlichkeiten Untergebenen gegenüber war er vom Staatsanwalt nicht unbedingt gewöhnt.

Hinter Feulner kamen Alexander Maigerle und Jutta Kerzlinger heran.

»Die Kinder haben nichts mitbekommen und sind wieder in ihrer Schule«, sagte die Kollegin und atmete schwer. Sie und

Maigerle hatten die beiden Lehrer und die Schüler in ihr Klassenzimmer zurückbegleitet und hatten sich darum bemüht, dass in den Jungen und Mädchen kein schlimmeres Gefühl aufkam als die Enttäuschung über den so unversehens geplatzten Wandertag und den Ärger darüber, dass sie den Grund dafür nicht kannten.

»Gut«, sagte Ernst. »Und der Lehrer?«

»Der hielt den ganzen Rückweg über Händchen mit seiner hübschen Kollegin. Die beiden sitzen jetzt bei Schnaps und Kaffee im Rektorat.«

»Tja, dann ...«, machte Feulner und ging einen Schritt auf den Eingang zum Labyrinth zu. Als er bemerkte, dass alle anderen stehen geblieben waren, drehte er sich überrascht um. »Ist was?«

Schweigen.

»Warten wir noch auf Schneider?«

»Nein«, schüttelte Ernst den Kopf. »Der ist krank, Grippe.«

»Oh«, lachte Feulner kurz auf, »Schweinegrippe, was?«

Ernst verdrehte die Augen.

»Ach Gott, Ernst ... War nicht so gemeint! Sagen Sie ihm Grüße, gute Besserung und all das.«

»Mach' ich«, murmelte Ernst. Jutta Kerzlinger hielt ihm einen Kaugummi hin, Ernst sah sie fragend an.

»Na ja, mir hilft das immer«, erklärte sie. »Soll ja nicht so schön sein da drin ...«

»Nein, danke. Das lenkt mich nur ab. Kannst ihn ja selbst nehmen.«

Jutta Kerzlinger sah ihn erschrocken an und wurde blass um die Nase. »Ich muss da rein?«, stammelte sie.

»Nein, musst du nicht«, beruhigte Ernst sie und lächelte matt. »Wir werden es dir dann schon noch schön genug beschreiben können.«

Jutta Kerzlinger schaffte das Kunststück, zugleich erleichtert aufzuatmen und das Gesicht zu einer misshütigen Miene zu verziehen. »Davon bin ich überzeugt ...«

Die Schuhe machten auf dem gestampften Ackerboden nur leise, gedämpfte Geräusche. Der Wind fuhr ab und zu leise durch den Mais. Nach einigen Metern blieb Rau stehen und deutete auf zwei Plastikrohre, die knapp über dem Boden aus dem Maisdickicht ragten.

»Das Maistelefon«, sagte er. Als die beiden anderen ihn verblüfft ansahen, erklärte er kurz, worum es sich dabei handelte. »Das hier ist das eine Ende der ›Leitung‹ – am

anderen Ende liegt die Leiche.«

Ernst seufzte und folgte Rau, der sich weiter auf den Weg ins Labyrinth hinein machte. Hinter ihm begann Feulner etwas schwerer zu atmen.

Schließlich blieb Rau kurz stehen und gab den beiden Männern hinter sich ein Zeichen. Dann ließ er Ernst und Feulner an sich vorbei um die nächste Ecke biegen.

Minutenlang war nichts zu hören als das Surren der Fliegen und das Rascheln der Griffel, der am Ende der Maiskolben heraushängenden braunen Härchen, die der Wind mal mehr, mal weniger zerzauste.

Ernst fasste sich als Erster und kniete sich vor den Leichnam, sorgsam darauf bedacht, keines der in den Boden gesteckten Täfelchen zu berühren, mit denen Raus Kollegen einige Stellen auf der kleinen